

Leitfaden für Hausarbeiten

In Anlehnung an Leitfäden von Prof. Dr. Uli Reich (Berlin) sowie Prof. Dr. Rolf Kailuweit (Düsseldorf).

Vom Referat zur Hausarbeit

Meistens, aber nicht notwendigerweise, führen Hausarbeiten ein Thema aus, über das bereits ein Vortrag in dem Seminar gehalten wurde, in dessen Rahmen die Arbeit entsteht. Die Referatsthemen werden erst einmal von der Kursleiter:in vorgegeben, der mit seinem Kursprogramm ein kohärentes Ganzes anstrebt, in das sich jedes Referat einpassen soll. Die Hausarbeit ist dagegen eine individuelle Übung. Zeitsparend ist es allerdings, das (Thema des) Referat(s) zur Grundlage der Hausarbeit zu machen. Nichtsdestoweniger handelt es sich um zwei von Grund auf verschiedene Studienleistungen.

Ein Referat hat ein konkret didaktisches Ziel. Es dient dazu, den Kommiliton:innen ein Spezialthema im Rahmen des allgemeinen Seminarthemas nahe zu bringen. Das Publikum verfügt insofern über einen konkreten Kenntnisstand, der sich aus dem Ausbildungsstand im Allgemeinen und aus dem Verlauf des Seminars im Besonderen ergibt. Gegebenenfalls bereiten sich die Kommiliton:innen auch durch eine konkrete Lektüre vor, die der Referent zusammenfasst. Aus diesen Umständen ergibt sich, dass ein Referat primär didaktische Zwecke verfolgt. Ziel ist es, eine Unterrichtseinheit selbstständig zu gestalten und einen nach den Vorgaben der Kursleiter:in erarbeiteten Stoff didaktisch angemessen zu vermitteln.

Dafür ist es nicht allein ausreichend, sich mit dem Stoff vertraut zu machen. Auch seine mündliche Vermittlung sollte gut vorbereitet werden. Oft wird die zeitliche Dimension unterschätzt. Scheint es am Anfang schwierig, genug Stoff für 20, 30 oder gar 45 Minuten Referat zusammen zu stellen, so zeigt es sich im Nachhinein oft, dass die zeitliche Straffung des Vortrags das eigentliche Problem ist. Erst einmal eingeleitet, ist es oft schwierig, das Wichtige vom weniger Wichtigen zu trennen und den vorgegebenen Zeitrahmen nicht erheblich zu überschreiten. Das Referat sollte also gut strukturiert sein.

Dazu ist es unbedingt erforderlich, ein detailliertes Handout zu erstellen, aus dem die Gliederung des Referats für die Zuhörer:innen ersichtlich ist. Ferner sollte das Handout die zentralen Inhalte des Referats in Stichpunkten enthalten sowie eine Bibliographie der verwendeten Literatur. Es bietet sich darüber hinaus an, wörtliche Zitate, die man vorlesen, sowie Beispielsätze oder Schemata, die man erörtern möchte, ebenfalls in das Handout aufzunehmen. Die Kommiliton:innen sollten mit dem Handout ein Hilfsmittel ausgehändigt bekommen, mit dem sie nicht nur dem Referat folgen können, sondern das ihnen auch noch zu späterer Zeit (etwa bei der Examensvorbereitung) die Möglichkeit bietet, sich das Thema wiederholend anzueignen. Weitere Hilfsmittel (z.B. Folien, Powerpoint) können hinzutreten, wenn dies didaktisch sinnvoll erscheint. Im Gegensatz zum Handout hinterlassen diese Hilfsmittel aber in der Regel keine "bleibende Wirkung" beim Publikum. Sie können somit das Handout auf keinen Fall ersetzen.

Ein ausführliches und gut strukturiertes Handout ist auch die beste Orientierung für die Referierenden selbst. Unter didaktischen Gesichtspunkten ist es vorzuziehen, frei über das Handout zu sprechen, statt sich an einem Skript festzuhalten, das dem Publikum nicht vorliegt, oder gar einen ausformulierten Text vorzulesen. Selbst in der Fremdsprache sollte nicht gelesen werden. Lieber ein lebendiger, wenn auch sprachlich weniger geschliffener oder vielleicht sogar fehlerhafter Vortrag, als ein monotones Ablesen eines ausgefeilten Textes, dem nach wenigen Minuten niemand mehr folgen kann. Zur didaktischen Auflockerung des Referats bietet es sich auch an, das Publikum durch Fragen, Aufgaben oder Diskussionsrunden mit einzubeziehen. Hierbei ist aber darauf zu achten, dass die (zeitliche) Struktur des Referats nicht gesprengt wird.

Obschon das Referat ein wichtiges Ausbildungsziel ist, kann es der Kursleiter:in nicht allein darum gehen, die Fähigkeit, einen guten Vortrag zu halten, zu überprüfen und zu bewerten. Da Seminarzeit knapp ist, wird er im Zweifel die Interessen der zuhörenden Kommiliton:innen vertreten und Referate immer dann unterbrechen und ergänzen, wenn Gefahr besteht, dass die Vermittlung des Stoffes den Referierenden ohne Hilfe noch nicht vollauf gelingt. Korrekturen und Ergänzungen durch die Kursleiter:in sind insofern als Hilfestellung und nicht als Kritik an die Referierenden gemeint. Die Referierenden und die Kursleiter:in arbeiten zusammen, um die didaktische Aufgabe zu bewältigen. Ein Referat ist keine Prüfung, sondern didaktische Praxis, die unter Erfolgsdruck steht: die Kommiliton:innen sollen am Ende der Sitzung etwas gelernt haben.

Wird das Referatsthema als Thema der Hausarbeit gewählt, ist es besonders wichtig, sich die Unterschiede zwischen beiden Seminarleistungen zu verdeutlichen. Eine Hausarbeit kann nicht einfach in der Ausformulierung des Handouts bestehen. Vieles was für ein Referat gut und wichtig ist, wäre in der Hausarbeit fehl am Platz. Das ergibt sich schon daraus, dass sich die Hausarbeit nicht an ein konkretes Publikum (und auch nicht an die Kursleiter:in!!!) richtet.

Inhaltlich stellt die wissenschaftliche Hausarbeit eine eigenständige (kleine) Forschungsleistung dar. Ihr Modell ist der wissenschaftliche Aufsatz, der sich an ein anonymes Fachpublikum richtet. Die beste Orientierung bietet somit die Lektüre von wissenschaftlichen Aufsätzen, die jedoch kritisch erfolgen sollte. Einen guten Aufsatz kann man sich als Vorbild für die eigene Hausarbeit nehmen. Was ein guter Aufsatz ist, dafür entwickeln aufmerksame Leser:innen schnell ein intuitives Verständnis. Die folgenden Hinweise helfen aber auch, hierfür das kritische Bewusstsein zu schulen.

Die Gliederung der Arbeit

Die Arbeit besteht aus einer Einleitung, einem Hauptteil und einem abschließenden Teil.

Die Einleitung

In der Einleitung wird die Fragestellung und das Ziel der Arbeit formuliert. Die Einleitung soll einen Überblick darüber geben, was in der Arbeit geleistet wird.

Der Hauptteil

Einführung der relevanten Begriffe

Darstellung des Forschungsstands zum Thema

Ausarbeitung der eigenen Argumentation

Bei empirischer Arbeit: Darstellung der Erhebungsmethoden, der Auswertung und der Resultate

Diskussion der eigenen Argumentation und ggfs. der eigenen empirischen Arbeit vor dem Hintergrund des dargestellten Forschungsstands

Der Schlussteil

Die wichtigsten Ergebnisse des Hauptteils, werden im abschließenden Teil zusammengefasst.

Häufig werden im Schlussteil auch Ausblicke auf weiterführende Arbeiten gegeben, die über das Ziel und die Möglichkeiten der vorliegenden Arbeit hinausgehen.

Genauere Hinweise zum Aufbau der Arbeit

Fragestellung

Die Hausarbeit beginnt mit einer Fragestellung. Diese konkretisiert das Thema, das in der Regel in einem Referat in allgemeinerer Form dargestellt worden ist. Eine Fragestellung zu entwickeln, ist eine zentrale Eigenleistung der Studierenden. Deshalb werden Fragestellungen nicht von der Kursleiter:in vorgegeben. Es empfiehlt sich jedoch, die Fragestellung mit der Kursleiter:in abzusprechen. Sie muss so gewählt werden, dass die Hausarbeit zu einem Erkenntnisgewinn führt. Bloßes kommentarloses Wiedergeben von Gelesenem ist nicht ausreichend. Die Fragestellung muss andererseits auch so formuliert sein, dass sie in einer Arbeit von 4000-7500 Wörtern (s. unten für Details) beantwortet werden kann. Eine Hausarbeit ist (noch) keine Abschlussarbeit oder gar Dissertation. Die Fragestellung sollte weiterhin auch in der Bearbeitungszeit, die für eine Hausarbeit zur Verfügung steht, und auf der Grundlage des Ausbildungsstandes (Studierende im Hauptstudium) bearbeitet werden können. Zeitaufwändige Recherchen in Archiven oder Sprecherbefragungen in den romanischen Ländern sind

in der Regel nicht möglich. Es ist also am Anfang der Arbeit zu klären, ob das Material, das ihr zugrunde liegt, in der relativen Kürze der Zeit zugänglich ist und in seiner Menge überschaubar bleibt.

Aufbau und Gliederung

Die Fragestellung steht im Mittelpunkt der Einleitung. Manchmal kann eine Einleitung auch mit einem Zitat, einer Anekdote oder anderen zur Fragestellung hinführenden Ausführungen beginnen. Möglichst noch auf der ersten Seite sollte man aber zur Sache, sprich zur Fragestellung kommen. Aus der Fragestellung ergibt sich dann der weitere Aufbau der Arbeit, der zum Abschluss der Einleitung kurz skizziert wird: z.B. „Unter 1. wird behandelt werden... Unter 2. ist dann zu untersuchen... Schließlich werde ich unter 3...“. Die einzelnen Abschnitte müssen dabei in einer logisch sinnvollen Abfolge stehen. Durch die kommentierte Gliederung am Anfang vermeidet man zweierlei Art von Fehlern. Erstens: Abschnitte aneinander zu reihen, die nichts miteinander zu tun haben und zweitens: in verschiedenen Abschnitten immer wieder das Gleiche zu sagen. Die Arbeit wird mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick beendet. In der Zusammenfassung wird (noch einmal kurz) gesagt, worin der Erkenntnisgewinn der Arbeit besteht, im Ausblick wird das angesprochen, was man nicht hat herausfinden können und was weiteren Arbeiten vorbehalten bleiben muss.

Eigenleistung

Der Erkenntnisgewinn, der sich aus der Beantwortung der am Anfang der Hausarbeit formulierten Frage ergibt, kann auf unterschiedliche Weise zustande kommen. Eine Form der Eigenleistung besteht in der Erschließung und Bearbeitung von neuem, in anderen Arbeiten noch nicht berücksichtigtem Material. Dies ist etwa im Bereich der deskriptiven Linguistik (z.B. Syntax oder Semantik) am einfachsten durchzuführen. Es genügt bei manchen Fragestellungen, mit Hilfe von maschinenlesbaren Korpora, Material zusammenzustellen, um dieses dann zu analysieren. Eventuell kann man auch Muttersprachler:innen befragen und Akzeptabilitätsurteile einholen. Auch bei soziolinguistischen Arbeiten ist es möglich, mit Sprecher:innenbefragungen zu arbeiten. Diese müssen aber meistens vor Ort gemacht werden, was den Rahmen einer Seminararbeit in der Regel übersteigt. Bei historisch soziolinguistischen Arbeiten können Spracheinstellungen aus historischen Quellen (z.B. Vorwörtern von Grammatiken und Wörterbüchern) gewonnen werden. Auch dies ist jedoch eine zeitaufwändige Arbeit, die meist das Konsultieren von Spezialbibliotheken und Archiven erfordert und deshalb ebenfalls in der Regel nicht die Grundlage einer Hauptseminararbeit sein kann. Die neuen Medien bieten aber verstärkt die Möglichkeit, Daten zu erschließen und mit Muttersprachler:innen in Kontakt zu treten. Dies sollte genutzt werden. Für manche Fragestellungen ist jedoch die Erstellung eines eigenen Korpus (mit eigenen Aufnahmen und Transkriptionen) unabdingbar. Die Arbeit ist in diesen Fällen hart, wird aber herzlich begleitet von Übungen zur Transkription, wiss. Hilfskräften, die bei einzelnen Problemen individuell helfen. Und die Transkriptionsarbeit wird als Teil der Arbeit im Sinne einer Eigenleistung gewertet, fließt also in die Note mit ein.

Umgang mit der Fachliteratur

Häufig wird aber die Eigenleistung vor allem im Umgang mit der Fachliteratur bestehen. Jede Hausarbeit beginnt mit dem Lesen einschlägiger Literatur, aus der sich einem das Thema erschließt. Da die Literatur zu den meisten Themen heutzutage schier unüberschaubar ist, benötigt man Kriterien, nach denen man die Lektüre auswählt. Einen Überblick über den Forschungsstand verschafft man sich, in dem man zuerst nach einer Monographie, d.h. einer ausführlicheren Abhandlung in Buchform, sucht, die das Thema behandelt. Eventuell ist diese Monographie aber älteren Datums. Dann sollte man unbedingt noch einen aktuellen Aufsatz zum Thema heranziehen. Literatur zum Thema findet man in Bibliographien (z.B. die Bibliographie der MLA) im Internet. Es gibt übrigens auch (noch) gedruckte Bibliographien in der Bibliothek. Um den aktuellsten Stand der Forschung zu ermitteln, kann es hilfreich sein, die Schlagwörter des eigenen Themas in verschiedenen Sprachen (Deutsch, Englisch, romanische Sprachen) in eine Suchmaschine einzugeben. Hat man zwei, drei einschlägige Texte gefunden und gelesen, ist damit die Beschäftigung mit der Literatur aber nicht abgeschlossen. Die Lektüren bilden vielmehr den Ausgangspunkt für weitere Recherchen. Man sollte jetzt im Hinblick auf seine Fragestellung den Literaturhinweisen in den gelesenen Texten nachgehen. Oftmals ist nämlich eine Quelle aus dem Zusammenhang gerissen oder schlichtweg falsch zitiert. Indem man Zitate und Fußnotenbelege überprüft, stößt man nicht selten auf Ungereimtheiten. Diese aufzudecken, ist bereits eine nicht unbedeutende wissenschaftliche Eigenleistung.

Vor allem ist es wichtig, die zentralen Beschreibungskategorien des Themas zu diskutieren. In der Regel sollten die Autor:innen, die man zum Einstieg in das Thema gelesen hat, schon die Vorarbeit geleistet

haben. Es ist aber notwendig, nicht nur diese Arbeit kritisch zu überprüfen, sondern eigenständig weiter zu recherchieren. Welche Definitionen sind etwa zu einem Begriff wie „Diglossie“, „Medium“ oder „Varietät“ bereits gegeben worden? Stellt die Autor:in der Monographie die Begriffsgeschichte ausführlich und richtig dar und grenzt seine Eigenleistung ab oder „wird das Fahrrad neu erfunden“? Um dies beurteilen zu können, sind linguistische Wörterbücher wichtige Hilfsmittel. Diese sind aber in der Regel nicht zitierfähig, da sie keine Definitionen geben, sondern lediglich gegebene Definitionen zusammenstellen. Man sollte also nicht beim Wörterbuch stehen bleiben, sondern die im Wörterbuch angegebene Literatur lokalisieren und dann im Original zitieren. Grundsätzlich gilt: Fachliteratur ist im Original zu zitieren, es sei denn, das Original ist nicht zu bekommen. Dann darf man aus zweiter Hand zitieren, muss dies aber deutlich machen (z.B. Müller [1907: 105] zitiert nach Maier 1998: 201).

Die Eigenleistung im Umgang mit der Literatur besteht also im Recherchieren der Forschungsgeschichte zu einer Fragestellung. Diese besteht in der Regel im Streit. Glauben Sie nicht, dass Wissenschaftler:innen in friedlicher Eintracht an einem großen Ganzen arbeiten. Statt auf den Ergebnissen der Vorgänger:innen aufzubauen, werden diese meist explizit oder implizit kritisiert und die Arbeit zu Recht oder zu Unrecht noch einmal gemacht. Deshalb ist es in den Geistes- und Kulturwissenschaften auch so, dass ältere Positionen nicht unbedingt an Wert verlieren. Da es keine „absolute Wahrheiten“ gibt, veralten Arbeiten vielleicht in Stil und Methode, können aber immer noch hochinteressante Gedanken enthalten, die zu aktualisieren sich lohnt. Die unterschiedlichen Meinungen – es gibt wohl keine Frage in der Geistes- und Kulturwissenschaft, auf die nur eine einzige richtige Antwort möglich ist – können also abgewogen und im Hinblick auf die Fragestellung bewertet werden. Man kann dann begründet (!) zeigen, dass einem Schulzes Position mehr überzeugt als Lehmanns Position. Oder man kann zeigen, dass Schulze, Lehmann, Dupont und Pérez sich gar nicht widersprechen, sondern unterschiedliche Aspekte beleuchten. Verschiedene Ansätze zu einer Synthese zu bringen, ist eine Leistung und keineswegs eine Selbstverständlichkeit.

Plagiat

Grundsätzlich gilt: Fremde Gedanken sind zu belegen und von eigenen zu trennen. Die Eigenleistung besteht im Kommentar der fremden Gedanken. Diese sollten in der Regel in eigenen Worten zusammengefasst werden. Die Quelle ist dann im laufenden Text (vgl. Müller 1997: 300-303) oder in einer Fußnote anzugeben. Wörtliche Zitate sind nur sinnvoll, wenn es genau auf den Wortlaut ankommt. Allgemeinwissen muss nicht belegt werden (deshalb ist das Zitieren von Enzyklopädien in der Regel unangemessen). Im Zweifel sollte aber lieber zu viel als zu wenig belegt werden. Bei Texten, die man zwar angesehen hat, die aber nicht im Detail in die Argumentation einfließen, bietet sich ein Fußnotenverweis an (z.B.: siehe zum historischen Hintergrund Maier 1986: Kapitel 8). Werden Gedanken aus der Fachliteratur übernommen, ohne dass die Quelle angegeben wird, ist das formell betrachtet ein Plagiat. Man tut (vor einem anonymen Publikum) so, als wäre der Gedanke sein eigener, auch wenn man z.B. eine Arbeit zusammenfasst, die im Kurs behandelt wurde und die der Dozent:in gut kennt. Von dieser Art unbeabsichtigtem Plagiat ist natürlich der bewusste Betrugsversuch zu unterscheiden. Es ist selten erfolgreich, absichtlich ohne Beleg aus fremden Arbeiten abzuschreiben (oder sich zum Beispiel Arbeiten aus dem Internet zu besorgen). Die Dozent:innen merken schnell an Stilbrüchen, wenn eine Arbeit in Teilen nicht von der Verfasser:in stammt und im Internet recherchieren können sie auch...

Die äußere Form der Arbeit

Umfang

Proseminararbeit ca. 4000 Wörter Hauptseminararbeit ca. 7500 Wörter

Schrift und Zeilenabstand

Der Haupttext wird im Arial-Font zwischen 10 und 11 pt gesetzt, Fußnoten entsprechend kleiner.

Längere Zitate werden im Text abgesetzt und müssen daher nicht mit Anführungszeichen gekennzeichnet werden.

Der Text sollte im Blocksatz mit Silbentrennung ausgerichtet werden. Die Seitennummerierung beginnt ab der Einleitung.

Deckblatt

Universität	
Institut	Titel der Arbeit (durch Formatierung hervorgehoben)
Semester	Name
Seminarart	Matrikelnummer
Nummer des Seminars	Studiengang unter Angabe: Kernfach/60/30
(s. Vorlesungsverzeichnis) Titel des Seminars	Email
Name des Dozenten	

Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis gibt einen Überblick über die einzelnen Kapitel und ihre Unterkapitel. Diese werden durchnummeriert und ihre Seitenzahl wird angegeben, z.B.:

1. Einleitung	1.
2. Das Dings	Seitenzahl
2.1 Dings unter Bla	Seitenzahl
2.2 Dings bei Blu	Seitenzahl
3. Das Dongs	Seitenzahl
N. etc.	Seitenzahl
N. Fazit/Schluss/Ausblick	Seitenzahl

Das Literaturverzeichnis wird nicht nummeriert, nur die Seitenzahl ist anzugeben.

Beispiele

Illustrative, kurze Beispiele können in Klammern nach einem relevanten Begriff notiert werden, z.B. „Die Gespräche in unserem Corpus zeigen mehrfach die Einfügung von Lehnwörtern aus dem Französischen (*croissant, trottoir*).“

Für die Argumentation wesentliche, evidenzbildende Beispiele werden in der gesamten Arbeit abgesetzt und durchgehend nummeriert:

- (1) Onde é que você comprou isso?
- (2) a. É pizza o que a gente quer. b. O que a gente quer é pizza.
- (3) Unos zapatos me han traído de México.

Bei zitierten Beispielen wird die Quelle angegeben – unabhängig davon, ob es sich um Fachliteratur, siehe (4), oder Beispiele aus Korpora, siehe (5), handelt.

- (4) I've shopped there for years. (Comrie, 1976: 60)
- (5) El Papa también pidió la libertad de ambas mujeres. (CREA, *El Clarín*, 09.09.2004: *Rehenes*)

Beispiele in Sprachen, die nicht Deutsch, Englisch oder eine der romanischen Sprachen sind, müssen glossiert werden.

Informationen zur Glossierung finden Sie in den Leipzig Glossing Rules:
<http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>

Ein Beispiel:

(1) Wanka Quechua (Floyd 1997: 71)

Chay-chruu-mi achka wamla-pis walashr-pis alma-ku-lkaa-ña
DEM-LOC-DIR.EV viele Mädchen-auch Junge-auch baden-REFL-IMPF.PL-NARR.PAST
'Viele Mädchen und Jungen schwammen gerade' (Ich habe sie gesehen)

Zitate

Kürzere Zitate (weniger als 3 Zeilen) werden im Haupttext wiedergegeben und mit Anführungszeichen gekennzeichnet. Die Quelle muss angegeben werden:

Grice (1975: 45) beschreibt das Kooperationsprinzip wie folgt: „Make your contribution such as it is required, at the stage at which it occurs, by the accepted purpose or direction of the talk exchange in which you are engaged.“

Längere Zitate (ca. 3 Zeilen und mehr) werden durch Einrückung abgesetzt in einem eigenen Absatz wiedergegeben. Eine weitere Kennzeichnung durch Anführungszeichen ist nicht nötig. Die Quelle muss angegeben werden.

Bei Paraphrasierungen und der Bezugnahme auf Diskussionsbeiträge muss ebenso auf die Quelle verwiesen werden, und zwar im Haupttext, nicht etwa in Fußnoten:

Harris (1981: 49) postuliert

Ein weiteres Merkmal des Perfekts ist, dass es nicht als Erzähltempus verwendet werden kann (cf. Lindstedt 2000: 371-374; Dahl 1985: 138f; Weinrich³1977: 18-21).

Fußnoten

Fußnoten dienen der erweiternden und illustrativen Auffächerung des Haupttextes. Sie können zum Beispiel interessante Nebenaspekte, kontroverse Darstellungen und ältere Positionen enthalten. Das Fußnotenverweiszeichen wird am Ende eines Teilsatzes, also nach einem Satzzeichen gesetzt.¹

Literaturverzeichnis

Die Bibliographie wird nach Maßgabe der *Linguistic Society of America* erstellt:

http://www.linguisticsociety.org/sites/default/files/style-sheet_0.pdf

Bewertungskriterien

Allgemein

Engagement:

Die Dynamik der fachlichen Entwicklung kann die Bewertung positiv beeinflussen. Eine Hausarbeit kann also mit „sehr gut“ bewertet werden, obwohl sie noch objektive Mängel enthält, wenn die Studentin oder der Student darin große Fortschritte im Vergleich zum Beginn des Seminars beweist.

Theoriebildung

Begrifflichkeit und Terminologie

Die relevanten Begriffe müssen nach Maßgabe der modernen linguistischen Theoriebildung verstanden worden sein, klar definiert und einheitlich gebraucht werden, sowie im Rahmen gängiger

¹ Dies ist eine Fußnote.

Terminologien eindeutig bezeichnet werden. Begriffe werden ökonomisch nach ihrem Ertrag für die Zielsetzung der Arbeit verwendet.

Kritische Reflexion

Die Aufdeckung begrifflicher Inkonsistenz, empirischer Fragwürdigkeit und widersprüchlicher Argumentation in der einschlägigen Fachliteratur ist ein wesentlicher Teil der Theoriebildung und wird positiv bewertet. Sie ist unbedingt notwendig im Falle des Rückgriffs auf Literatur theoretisch unterschiedlicher Provenienz.

Innovative Kraft

Von besonderem Wert ist die Fähigkeit zur kombinatorischen und kreativen Weiterentwicklung der Begriffe und ihrer theoretischen Zusammenhänge.

Analyse sprachlicher Gegenstände

Methodische Reflexion

Die moderne Linguistik ist durch ihren reflektierten Umgang mit der Art der Erstellung sprachlicher Fakten gekennzeichnet. Woher kommen die sprachlichen Gegenstände, die in der Arbeit analysiert und bewertet werden? Gibt es alternative, ggfs. bessere Methoden, relevante sprachliche Evidenz zu begründen?

Analytische Umsetzung der Begriffe

Die theoretischen Begriffe werden in der Analyse sprachliche Beispiele einwandfrei ausgeführt.

Saubere Glossierung:

Alle Beispiele aus anderen als den romanischen Sprachen, sowie Deutsch und Englisch, werden nach den oben genannten Konventionen morphologisch glossiert.

Redaktion

Kohärenz

Texte sind umso überzeugender, je dichter die inhaltlichen Relationen ihrer begrifflichen Architektur ausgeführt werden. Im Hauptteil sollten darum nur Begriffe eingeführt werden, die für die Analyse und die Argumentation notwendig sind. Weiterführende und gegenläufige Begriffe können in den Fußnoten vorgestellt werden, wenn sie illustrativen Nutzen bringen. Für den Hauptteil gilt aber das Gleiche wie für gute Dramen: Wer im ersten Akt niest, muss im dritten Akt an Lungenentzündung sterben.

Transparenz

Die Arbeit sollte die Struktur der Argumentation stets klar und deutlich benennen. Jeder Schritt sollte reflektiert und explizit dargestellt werden. Der Leser sollte also im Text orientiert werden. Hierfür eignen sich besonders die Einleitung und die Übergänge zwischen Kapiteln und Abschnitten.

Sprachliche Angemessenheit

Linguistische Arbeiten sind stilistisch weder umgangssprachlich, noch bildungsbeflissen kokett auszuführen. Klarheit und gute Lesbarkeit sind die wichtigsten Kriterien für guten Stil. Grammatische und orthographische Korrektheit sind selbstverständlich, diesbezügliche Mängel führen zur Abwertung der Arbeit.

Wissenschaftliche Konventionen

Quellennachweise

Alle Aussagen, Fakten und theoretischen Zusammenhänge, die nicht von der Autorin bzw. dem Autor der Hausarbeit stammen, müssen nach den oben bereits genannten Konventionen bibliographisch nachgewiesen werden.

Vollständigkeit der bibliographischen Angaben

Die Bibliographie muss die gesamte Literatur, auf die im Text verwiesen wird, nach den oben genannten Kriterien erfassen.

Äußere Aspekte

Hier geht es neben der geforderten äußeren Form um ein ansprechendes Erscheinungsbild. Zu viele Fonts und Formatierungen sollten vermieden werden, Abstände und die Verteilung von Text, Schaubildern und Tabellen, etc. auf jeder Seite sollten ökonomisch und übersichtlich gestaltet werden.